



»Einfach die Lebenskultur hochnehmen«

Geradezu halsbrecherisch balanciert der Maler auf dem Sofa. »Da fehlt noch was!« Ein Pinselstrich auf der darüber befindlichen Leinwand – fertig. Jedenfalls für diesen Augenblick. Gleich sitzt er wieder in seinem Sessel, blickt minutenlang auf ein anderes Bild, springt auf und verbessert ein Detail. Michael Grimm wirkt unstill. Man spürt, daß er nicht in seiner gewohnten Umgebung agiert. »Stimmt«, sagt er, »es fehlt der Reiz der Auseinandersetzung«. Deshalb könne er auch nur schlecht über seine Bilder reden. Wenn auch seine Kunst nicht unbedingt nach Brot gehen soll, der Künstler muß leben und das kostet Geld. So arbeitet er im elterlichen Betrieb als Kellner. Immer mit dem Zwiespalt, daß ein paar Meter weiter die Leinwand wartet. Die Kunst im Spannungsfeld zwischen Kaffee und Kuchen – »seither weiß ich, was Zeit bedeutet.« Spricht's, turnt zurück auf das Sofa und bringt einen weiteren Farbtupfer an. Bei Ise Grim, so sein Künstlername, geht es farbenfroh zu. Beinahe schon bunt. Das gehört zum »abstrakten Nach-Expressionismus«, der in satten Öl- oder Acrylfarben daherkommt. Überdies recht großflächig. Immer aber dekorativ. »Es muß poppig knallen«, meint der Künstler. Das tut es. Wiewohl man über Kunst nicht streiten soll, Freunde des gegenständlichen Kunstwerkes dürften an seiner Malerei wenig Freude haben. Die Faszination liegt woanders. Grimms Malerei ist so unbekümmert respektlos, wie sein Ausspruch: «Ich will unsere Lebenskultur ein wenig hochnehmen.» Isegrim ist er bestimmt nicht. Nur leben würde er gerne von seiner Arbeit, weil er sich nicht vorstellen kann, etwas anderes zu tun. Dabei müßten es nicht unbedingt nur Gemälde sein. Jedes Medium ist ihm recht, solange es sich zum Spektakel eignet. Sei es die avantgardistische Modenschau, die Performance, der Video-Clip. Spaß muß es machen, sonst macht es keinen Spaß; dieser Satz könnte für seine Kunstauffassung erfunden sein.

In der Umgebung der Kölner Kunstschule hat Michael

Grimm sich schon so etwas wie einen Namen gemacht. Dort befindet sich auch sein zweites Atelier, er teilt es mit Gleichgesinnten. Kein Wunder, wenn er sich in der Idylle des Vordertaunus schwer tut. Da hilft auch die Nachbarschaft zur Mainmetropole nicht. Eine entsprechende »Szene«, Forum und Nährboden, bietet sie nicht. Noch nicht, ist man versucht, dem jungen Maler Mut zu machen. Eventuellen Ausstellungen stellt sich indes ein Problem in den Weg: Viele seiner Bilder sind einfach zu groß, deshalb versucht Ise sich gegenwärtig mit kleineren Formaten, beschränkt sich auf Kompositionen, die höchstens einen Quadratmeter Platz brauchen. »Da muß ich noch einiges malen«. Das Gespräch neigt sich dem Ende. Die Theke ruft. Rasch noch ein Foto. »Ise« sucht nach Streichhölzern, bricht einer Camel den Filter ab und hat sofort das passende Zitat von Bert Brecht parat: »Was wäre der Künstler ohne Zigarette!«

bag

